



## Dem Retter des deutschen Volkes!

Ansprache, gehalten am 2. Oktober 1917  
vor dem Rathaus zu Speyer



Der Anlaß, der uns heute vor dem Rathaus unserer alten Stadt, im Angesichte des ehrwürdigen Kaiserdoms versammelt hat, ist ohnegleichen in der Geschichte des deutschen Volkes. Niemals zuvor hat ein Krieg wie dieser das Leben unseres Volkes so bis in seine tiefsten Tiefen erschüttert. Niemals zuvor hat die heilige Not mit so gewaltigen Schlägen unser Volk zu einem Stahlblock zusammengeschweißt, an dem die Eisenhämmer unserer Feinde kraftlos abprallen. Niemals zuvor hat aber auch unser deutsches Volk das Wiegenfest eines Kriegshelden so allgemein, so ohne Vorbehalt, mit so grenzenlosem Dank und Vertrauen gefeiert wie heute.

Wundersam war dieses Helden erstes Erscheinen und Eingreifen in die Speichen des Rades der Völkergeschichte. Ein langes, arbeits- und erfolgreiches Leben zuvor, der großen Welt jedoch nahezu unbekannt; dann zufriedenes Zurücksinken in die dämmernde Vergessenheit des Ruhestandes; kein Eintrag dieses Namens, so schien es, ins hehre Buch der Geschichte. Da dröhnt der Kriegsruf durchs Land, da dringen dichtgeballt barbarische Horden in Deutschlands Gefilde ein und drängen die schwache Grenzwehr vor sich her. Und siehe, da tauchen aus drüben, schweren Nebeln, die über Ostdeutschland brauen, die Umrisse eines riesenhaften Bildes auf. Ist es Sankt Michael, der alte Schirmherr der Deutschen, der uns beschützen will wie in unserer Väter Tagen? — „Die Feinde jagt er vor sich her, wie wann der Wolf die Herde scheucht.“ Sie ertrinken in Sumpf und See, sie fallen unter seines Schwertes Schlägen, sie fliehen in panischer Flucht über die Grenzmark. Da sind die Nebel gewichen und im lachenden Sonnenschein steht die Riesengestalt klar vor den Augen der Welt: Sankt Michael nicht, aber sein schwertgewaltiger Abgesandter; und von Litauen bis Lothringen, vom Belt bis zum Bodensee dröhnt es milde, tief und voll, wie der Gesang der Nachtigall, aber auch gewaltig wie Gottes Donnerhall:



Hindenburg! Und der Donner dieses Namens rollt weiter über den Erdball hin, indes die Völker aufhören, und bei den letzten Inseln der Südsee klingt's murmelnd aus: Hindenburg.

Freilich, in unseren harten Zeiten, wo die kindliche Einfalt von den Völkern gewichen ist, hätte dieses märchenhafte Auftauchen vielleicht nicht genügt um dieses Heldenbild so tief in die Herzen des Volkes einzugraben. Aber Hindenburg hat, so will es mir dünken, Güter gerettet, die nun einmal das Leben fristen, und auch solche, die es lebenswert machen.

Ein erstes. Als die Ruffenhorden über die Grenze drangen, da lagen die Ackergefilde, die Dörfer und Städte Ostdeutschlands, da lag vielleicht des Reiches Hauptstadt dem barbarischen Bedränger offen; da mußten Tausende armer Flüchtlinge die Stätte ihres Lebensglückes verlassen und in des Lebens bitterster Notdurft ein Obdach suchen. Es zitterte der Bürger, es bebte der Landwirt, da ihrer Hände Arbeit verloren und vernichtet schien. Da hat der edle Held des Feindes Rosse von den Fluren verjagt, den Brand von Deutschlands Städten abgewehrt, die Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgeführt, und die heißen Dankestränen Tausender und Abertausender fielen in die Schalen der Wage, auf denen einst des Feldherrn Taten werden abgewogen werden.

Aber der Krieg tobte weiter, und Hindenburg, der schon einmal Häuser und Höfe und liegende Güter und fahrende Habe gerettet, sah sich, nach weiteren Ruhmestaten, vom Vertrauen seines Kaisers in einem gefährlichen Augenblick zur höchsten Stelle im Heere berufen, vor einer gewaltigen Aufgabe. Im Innern des Landes drohten die Maschinenräder im Schwung zu erlahmen, die Getreidespeicher sich vorzeitig zu leeren, indes ein neuer Feind über das Grenzgebirge ins verbündete Österreich drang. Da packte der edle Held mit festem Griff das mächtige Steuer, gab mit Schnelligkeit und überlegenem Geist den Ereignissen ihre Richtung, und seinen Feldherren erlag Rumänien. Da flossen alsbald aus den Tiefen seiner Berge, von deutschen Händen gefördert, die Wellen des Ols für unsere Fabriken und Unterseeboote, und auf seinen Äckern reifte, von deutscher Aufsicht betreut, der goldene Weizen als entscheidende Zusage zu unseres Lebens Fristung.

Und nun ein Drittes! Es gibt ja noch ein Kostbareres als Haus und Hof, als Brennöl und Brot. — Zu gewaltigen Schlägen holten im Westen die verbündeten Gegner aus und es mußte ihnen gelingen die deutschen Linien an ungünstiger Stelle zu durchbrechen. Aber längst war ihnen Hindenburgs großer Geist zuvorgekommen. Schon war die Siegfriedstellung ausgebaut, eine furchtbare Ode zwischen ihr und den alten Linien geschaffen, und der Stoß, der uns zererschmettern sollte, war vereitelt. Damals hat unser Feldherr Edleres gerettet als je zuvor: das teure, das kostbare Blut unserer Brüder, Tausender und wieder Tausender von deutschen Bürgern und Beamten, Bauern und Arbeitern, und von dieser Tat der Feldherrnmenschlichkeit ging ein Segenshauch bis hinauf in die letzte Hütte im Hochgebirg und bis in die engste Gasse der Fabrikstadt.



Durch solche Taten hat der Riese, der Märchenheld edelmenschliche Gestalt gewonnen, hat Besitz genommen von allen deutschen Herzen, ist zum Volkshelden geworden. Unser Volk kämpft ja in diesem Kriege nicht zur Befriedigung fürstlicher Machtgelüste, wie unsere Ahnen zuweilen, nicht zur Befestigung selbstherrlicher Throne. Wir kämpfen bis zum letzten Mann um die Speise und den Trank unseres Tisches, um das Kleid, das unseres Leibes Blöße deckt, um den



Wald, der uns Holz, um den Acker, der uns Brot liefert, aber auch fürs Vaterhaus, für unsere Brüder alle, und für unsere Kinder, derer, die schon geboren sind, wie jener, die das Licht einer schöneren Welt erblicken sollen. Diese Güter alle, die unsern Leib erhalten, unsere Seele erquicken, nennen wir Vaterland. Heil dir, herrlicher Held, Retter des Vaterlandes! Um jedes deiner siebenzig Jahre windet eine Million Deutscher den immergrünen Kranz der Dankbarkeit. Gott wache über dem Scheitel deines Hauptes, auf das noch kaum das Alter seinen Schnee gestreut hat! Gott erhalte deine treuen Augen, auf deren Sternen



seit Monden unser Heil beruhte! Gott segne deinen Mund, auf daß er noch lange so mild und markig zu uns spreche!

Indes wir hier versammelt sind, hat sich leise schon die Sternennacht auf unsere Häupter herabgeseht. Wie manchesmal schauten wir in diesen schweren Jahren zum Sternenhimmel empor, dessen feierliche Pracht Friede und Trost in unsere Herzen goß: der Soldat draußen auf stiller Wacht, Mütter, Frauen und Bräute im Heimatland, wir alle, an denen die Sehnsucht zehrte, wir alle, denen es das Herz zusammenkrampfte ob des wahnwitzigen Blutvergießens. Ja, eine lange Kriegsnacht ist am Himmel unseres Vaterlandes heraufgezogen, alle Sterne schienen nacheinander zu verlöschen, und diese Nacht, bei Gott, hat nicht mit Tau nur unseren Scheitel befeuchtet: Reif ist auf unsere Haare gefallen und ihr tödlicher Frost drang bis an unser innerstes Mark heran. Da begannen sich auch die unholden Geister der Nacht zu regen und lauernd erhob an dem nächtlichen Weg unseres Volkes die Zwietracht ihr scheußliches Haupt. Wer ist da, der sie verjagte von unseren Pfaden? Und es ist mir, als hörte ich die tiefe Stimme des alten Helden durch die schweigende Nacht ernst und voll dringlicher Mahnung rufen: „Seid einig, einig, einig!“ So höret denn die Stimme eures Retters! Auch diese Kriegsnacht wird ja zu Ende gehen, so frostig ihre letzten Stunden sein mögen. Schon zucken, wenn nicht alles täuscht, um den Horizont die ersten Strahlen, die Verkündiger der Morgenröte des Friedens. Ihnen laßt uns entgegenwallen auf unserem sich erhellenden Pfade, im Geiste Hindenburgs voll Einigkeit, Opfermut und Seelenruhe, im Herzen aber mit süßen Liebesgedanken an das Land unserer Väter und voll seliger Hoffnung auf seine schönere Zukunft:

„Ob ich dich liebe, mein Vaterland,  
Du blutig umstrittene Erde?  
Dir geb' ich zu eigen mein Hab und mein Gut;  
Mein Sinnen und Sein und mein letztes Blut  
Gehört deinem schöneren Werde.  
Leucht' sieghaft voran, schwarz-weiß-rotes Band;  
Gott schirm dich, Gott schütz dich, mein Vaterland!“

Peter Schneider

